

Ekkehard Mascher

## Musikinstrumentenforschung in Deutschland – ein Beitrag zur systematischen Musikwissenschaft?

Helga de la Motte-Habers Aufsatz über die Stellung der systematischen Musikwissenschaft innerhalb der Musikwissenschaft (*Die Musikforschung* 33 [1980], S. 431f.) wurde auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 1979 in Göttingen eingehend diskutiert. Angesprochen wurden von ihr die Bereiche Musiksoziologie, Musikästhetik und Musikpsychologie mit abgrenzenden Bemerkungen zur historischen Musikwissenschaft. Musikinstrumentenkunde wurde dabei nicht erwähnt, sondern – was weitere Teilbereiche der systematischen Musikwissenschaft betraf – die Bemerkung eingefügt (S. 437), daß es ihr überflüssig erschien einzuteilen und zu systematisieren, zumal sich jeder Interessierte jederzeit selbst einen Überblick über die systematische Musikwissenschaft verschaffen könne.

Ist es wirklich überflüssig, die Musikinstrumentenkunde – soweit es sich auf ihre Systematik bzw. einen Teilbereich der Instrumentensystematik bezieht – auch nur am Rande zu erwähnen? Zahlreich sind die Publikationen, in denen nach akustischen Gegebenheiten geordnet wird. Ich verweise hier z.B. auf die Veröffentlichung von Heinz Becker *Zur Entwicklungsgeschichte der antiken und mittelalterlichen Rohrblattinstrumente*<sup>1</sup>. Heinrich Husmann<sup>2</sup> handelt eine Systematik der Musikinstrumente im Kapitel *Klangfarbe* ab und klassifiziert übergeordnet nach ein- und mehrdimensionalen Schwingern. Herbert Heyde dagegen sieht in seinen *Grundlagen des natürlichen Systems der Musikinstrumente*<sup>3</sup> die historische Entwicklung, Zusammengehörigkeitsprinzipien der Instrumente und die Funktion des Spielers im Vordergrund, so daß sich hier teilweise eine historische Betrachtungsweise der Instrumentensystematik ergibt.

Systematisch und historisch gleichermaßen ist Tetsuo Sakurais Studie *The Classification of Musical Instruments* ... einzuordnen, die auf dem Kongreß des International Folk Music Council im August 1981 in Korea vorgestellt wurde. (Jetzt: International Council for Traditional Music!)

Die Frage der Zuordnung der Musikinstrumentenkunde scheint vielleicht weniger überflüssig zu sein, als Helga de la Motte-Haber konstatiert. In der Fachliteratur werden alle nur denkbaren Möglichkeiten der Zuordnung instrumentenkundlicher Forschung angesprochen und diskutiert. Die oben zitierten Beiträge sollen nur als Beispiel dienen. Dabei wird offensichtlich, daß eine eindeutige Zuordnung der Musikinstrumentenkunde umstritten ist. Die musikwissenschaftlichen Fachbereiche der Universitäten und Hochschulen handhaben die Zuordnung der Instrumentenkunde unterschiedlich. Die halbjährlich erscheinende Übersicht der *Vorlesungen über Musik* ...<sup>4</sup> gibt darüber Auskunft. Wie kommt es zu diesem scheinbaren Zwiespalt in der Zuordnung der Instrumentenkunde?

Verschiedene Sichtweisen instrumentenkundlicher Einordnung kommen dadurch zustande, daß nicht eindeutig definiert ist, was genau erforscht werden soll. Ist es das Musikinstrument als Objekt, wie es gesammelt oder im Museum aufbewahrt wird, oder sieht man das Instrument als einen Faktor in sozio-kulturellen Zusammenhängen?

Was den Instrumentenbau betrifft, ist die objektbezogene Instrumentenforschung eine wichtige Grundlage. Das gilt vor allen Dingen für Instrumentenbauer, die sich mit der Rekonstruktion historischer Instrumente befassen. Die Nachfrage nach Kopien alter Musikinstrumente steigt ständig, weil durch gute Rekonstruktionen bessere klangliche Ergebnisse erzielt werden. Das Objekt steht also im Fall des Instrumentenbaues im Vordergrund. Für die allgemeine Instrumentenkunde kann das nicht gelten. Die rein objektbezogene Instrumentenforschung ist insofern etwas problematisch, als das Instrument an sich nur einen Teil eines größeren kulturellen oder soziologischen Rahmens darstellt. Für das aus dem Zusammenhang gelöste bzw. das im musealen Fall nicht in den Kontext gebrachte Instrument besteht die Gefahr, zum mechanischen Werkzeug degradiert zu werden, das nur nach

<sup>1</sup> Hamburg 1966.

<sup>2</sup> *Einführung in die Musikwissenschaft*, Heidelberg 1958.

<sup>3</sup> = Beiträge zur musikwissenschaftlichen Forschung in der DDR, Bd. 7, Leipzig 1975.

<sup>4</sup> In: *Die Musikforschung*, jeweils Hefte 1 und 3 eines Jahrgangs.



technischen und akustischen Gesichtspunkten erörtert wird. Bedeutungsvoll wird das Musikinstrument durch den Zusammenhang, in dem es steht, oder in dessen Relation es gebracht werden soll. Hans-Peter Reinecke schreibt in einem Aufsatz<sup>5</sup> über die Notwendigkeit, „diesem Sachverhalt schon im theoretischen Ansatz Rechnung zu tragen, indem die weitgehend bislang noch aufrechterhaltene Objektfixierung ... zugunsten der Konzentration auf die relationalen Strukturen des jeweiligen Kontextes aufgegeben wird.“

Instrumente, Instrumentenabbildungen, Texterläuterungen werden zum Bestandteil der Forschung. Reinecke schreibt weiter: „In allen Fällen ist in unterschiedlicher Weise vom ‚Musikinstrument‘ die Rede, etwa im Sinne von (a) Informationen von x, (b) Informationen über x, (c) Informationen durch x usw.“ Er kommt zusammenfassend zu dem Vorschlag, nicht „Musikinstrument als Objekt“, sondern „Musikinstrument als Aspekt“ zu betrachten. „Die grundlegende Änderung des Ansatzes besteht hier darin, daß nicht mehr das ‚Objekt‘ quasi als Konstante in den Mittelpunkt gerückt wird, sondern die Relation.“

Aber auch relationsabhängige Aspekte benötigen in der praktischen Forschung eine Reihenfolge der Bearbeitung. Deshalb ist es kein Gegensatz zu Reineckes Ausführungen, wenn John Henry van der Meer schreibt<sup>6</sup>, daß „Spezialisierung und Detailforschung ... Methoden seien, die auch bei der Instrumentenkunde zunächst angewandt werden sollen“. Van der Meer kommt dabei zu folgendem Ergebnis<sup>7</sup>: „Instrumentenkundliche Forschung fängt immer mit dem Musikinstrument an. Im Hinblick darauf ist es unerlässlich zu wissen, was sich wo befindet ...“

Ein sinnvoller Weg der Instrumentenforschung kann mit der Erfassung von Musikinstrumenten beginnen. Dabei bieten sich Museen und Sammlungen an, da hier ein meist zugänglicher Bestand untersucht werden kann. Nach Hans Heinz Dräger<sup>8</sup> geht die Geschichte der Instrumentenkunde mit der Geschichte der Instrumentensammlungen Hand in Hand. Forschung in enger Zusammenarbeit mit Museen erscheint deshalb sinnvoll. In dieser Weise arbeitet seit Mitte 1980 eine Arbeitsgruppe in Norddeutschland unter Leitung von Ellen Hickmann. Es befinden sich über 5000 Musikinstrumente in niedersächsischen Sammlungen. Der größere Teil davon war nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch den Leitern der jeweiligen Sammlungen bisher unbekannt. Die Ergebnisse des Projektes *Erfassung von Musikinstrumenten niedersächsischer Museen und Sammlungen* werden Mitte 1982 vorliegen und in der von Reinecke vorgeschlagenen Weise bearbeitet werden.

Die These der aspektbezogenen Instrumentenforschung hat auch Konsequenzen für die Behandlung der benachbarten Wissenschaften. Denn wenn das Instrument zum Aspekt wird, muß auch die Instrumentenkunde als Aspekt behandelt werden. Angefangen bei Bereichen wie Materialkunde, die sich vor allen Dingen bei der Bestimmung außereuropäischer Instrumente auf Kenntnisse der Zoologie und Botanik stützt, rücken benachbarte Geistes- und Naturwissenschaften derart in den Vordergrund, daß oft nicht zu klären ist, welches Fach welchem anderen als Hilfswissenschaft dient. Dazu gehören die Gebiete Volkskunde, Geschichte, Ethnologie, Archäologie, Kunstgeschichte, Ikonographie, Sprachwissenschaften, Literaturgeschichte, Technologie und neuerdings auch der Bereich der Datenverarbeitung. Als volkskundliches Beispiel ein Zitat von Erich Stockmann<sup>9</sup>: „Volkskunde und Musikinstrumentenkunde, die an der Forschung der Volksmusikinstrumentenkunde gleichermaßen beteiligt sind, haben die Untersuchung des europäischen Volksmusikinstrumentariums bisher nur zögernd und zuerst getrennt in Angriff genommen. Dabei überwog einerseits der soziologisch-volkskundliche, andererseits der musikalisch-instrumentenkundliche Gesichtspunkt. Damit nahm man sich aber weitgehend die Möglichkeit, die besonderen Eigenarten der Volksmusikinstrumente zu erkennen.“

Zum ethnologischen Bereich der Instrumentenkunde schreibt Hans Oesch im Vorwort eines Ausstellungskataloges außereuropäischer Musikinstrumente<sup>10</sup>: „Da die Musik außereuropäischer

<sup>5</sup> Einige Bemerkungen zur methodologischen Basis instrumentenkundlicher Forschung, in: *Studia instrumentorum musicae popularis* III = Fs. Ernst Emsheimer, Stockholm 1974, S. 176ff.

<sup>6</sup> Ältere und neuere Literatur zur Musikinstrumentenkunde, in: *AML* 51 (1979), S. 14.

<sup>7</sup> Ebda., S. 21.

<sup>8</sup> H. H. Dräger, Art. *Instrumentenkunde*, in: *MGG*, Bd. 6, Kassel 1957, Sp. 1287ff.

<sup>9</sup> Die europäischen Volksmusikinstrumente, in: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde*, Bd. 10, 1964, S. 241.

<sup>10</sup> U. Ramseyer, *Anfänge der Instrumentalmusik. Zur akustischen Kommunikation bei Naturvölkern*, Basel 1969.



Völker Teil der Gesamtkultur und unlösbar mit allen Bereichen des Lebens verbunden ist, für sich allein also niemals verstanden werden kann, erschien es sinnvoll, einmal die außermusikalischen Voraussetzungen des Musizierens an einigen exemplarischen Beispielen aufzuzeigen.“ Auch Instrumentenkundler aus dem Gebiet der Musikarchäologie fordern die Zusammenarbeit mit Nachbardisziplinen. Cajsja Lund schreibt in einem Aufsatz über *Archaeomusicology of Scandinavia*<sup>11</sup>: „Close cooperation and research in conjunction with, for example, ethnology, sociology, religion research, art science, communication theory, dance research, philology, will be demanded.“ Dräger<sup>12</sup> kommentiert die Vielschichtigkeit der Forschungsbereiche mit der Bemerkung, daß „die Erscheinungswelt der Musikinstrumente genauso vielgestaltig gliederbar ist, wie das Fach Musikinstrumentenkunde von anderen Disziplinen durchsetzt ist.“

### Zusammenfassung

Musikinstrumentenforschung wird in zweifacher Hinsicht erweitert: Zum einen durch die Integration des instrumentenkundlichen Kontextes, so daß das Musikinstrument als relationaler Aspekt zu behandeln ist; zum anderen durch den Abbau fachspezifischer Begrenzungen, so daß fließende Übergänge zu wissenschaftlichen Nachbardisziplinen möglich sind. Die Frage nach der Zuordnung der Instrumentenkunde zur systematischen bzw. historischen Musikwissenschaft erübrigt sich: Die Inhalte des Faches sind so breit gefächert, daß sich seine Forschungsgebiete nicht nur über beide Teilbereiche erstrecken, sondern daß es darüber hinaus seine Wurzeln in den verschiedenen oben beschriebenen Geistes- und Naturwissenschaften hat.

<sup>11</sup> In: *World Archaeology*, Vol. 12, no. 3 (Februar 1981), S. 262.

<sup>12</sup> *Prinzip einer Systematik der Musikinstrumente*, Kassel 1948, S. 5.